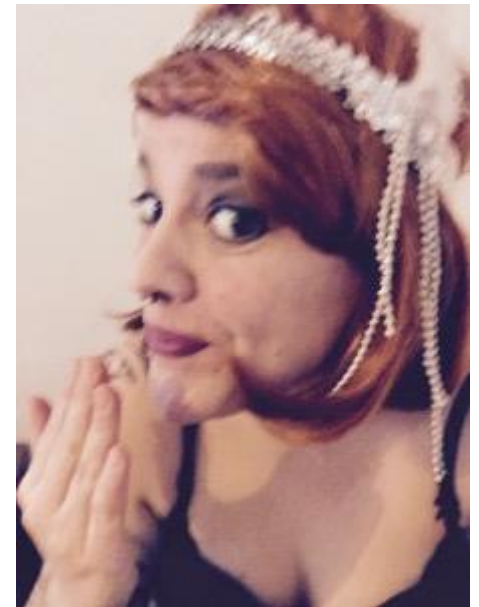


KÖRPER. MACHT. GESCHLECHT

Performative Strategien für den spielerischen Umgang mit
Geschlechtsidentität

















"... in der Kopie (zu) verdeutlichen, dass es gar kein Original gibt"
Judith Butler: das Unbehagen der Geschlechter, 1991, S. 203f.

Indem als Drag die Geschlechtsidentität des ‚anderen‘ Geschlechts imitiert und ein einheitliches Bild des Mannes erschaffen wird, verdeutlicht dies dem Publikum (auf der sozialen Bühne oder im Schauspiel), dass es sich bei dem dargestellten Geschlecht um eine Imitation handelt: geltende Gendernormen, Begriffe und Kategorien werden gegen sich selbst gewendet und stellen sich so gegen den Diskurs, den sie hervorgebracht haben und zeigen sich als Form des Widerstandes.

Drag wersetzt sich, indem in einen unanständigen Kontext hineingetaucht wird (vgl. Butler 2009, S. 346). Dadurch werden auch Gendernormen als „nicht natürlich und nicht notwendig entlarvt“ (Butler 2009, S. 346), da sie normativen Erwartungen widersprechen. So wird „der performative Status des Natürlichen selbst entlarvt“ (vgl. Butler 1991, S.214).

Indem Geschlecht also im Drag imitiert wird, kann dieser Akt des Widerstandes gleichzeitig offenbaren, wie sehr Geschlechtsidentität und die Performanz der Geschlechtsidentität ein Imitationsakt darstellt, da Bilder nach außen wiederholt werden, die sich an Gendernormen entlang orientieren (vgl. Butler 1991, S. 201f.).

In der Parodie des Originals des Geschlechts wird gleichzeitig deutlich, dass es kein Original gibt. Ein Original kann niemals abgebildet werden (vgl. Butler 1991, S. 203).

Geschlecht als gesellschaftliches Ordnungssystem

- Zuordnungspraxis bei der Geburt anhand körperlicher Merkmale (Sex)
- Geschlecht als kulturell-gesellschaftlich konstruiert in Hinblick auf Geschlechterrollen und –funktionen (Gender)
- Geschlechterdifferenzen als soziales Konstrukt (Butler, 1991)
- Geschlechterdifferenzen erzeugen Geschlechternormen, welche Lebenswirklichkeiten beeinflussen und führen zu unterschiedlichen Bewertung von Verhaltensweisen (Rose, 2007)

Geschlechtsidentität und Geschlechterperformance

- Geschlechtsidentität als stabile Selbsteinordnung, orientiert an der biologischen Zuschreibung, an historisch-kulturellen Bildern von Männlichkeit und Weiblichkeit sowie sexueller Objektwahl (i.d.R. Heterosexuell)
- Geschlechtsidentität wird entlang bestimmter Gendernormen nach außen performt, Zeichen der Geschlechtlichkeit kontextualisiert und über Körper, Mimik und Gestik inszeniert (Mühlen Achs, 1998)
- Zeichen der Geschlechtlichkeit stiften Geschlechtsidentität, schaffen Gemeinsamkeiten unter den Geschlechtern und durch symbolisches Material wird dem „Selbst“ eine Kontur verliehen und Geschlecht konstruiert

Genderkonstruktion und Genderdekonstruktion

- Tagtägliche Geschlechterperformance gibt dem Körper eine performativ inszenierte Bedeutung (
- Performativität als nicht enden wollende Wiederholung von sozialen Normen zur Präsentation von Geschlechtsidentität (Butler, 1997)
- Eingebunden in kulturelle und gesellschaftliche Kontexte und wird hier untermauert
- Was konstruiert wird, kann dementsprechend aus dekonstruiert werden